

Klaus Eickhoff
Gnade kennt keine Flaute

Klaus Eickhoff

*Gnade
kennt keine
Flaute*

Klaus Eickhoff
Gnade kennt keine Flaute

Best.-Nr 271 460
ISBN 978-3-86353-460-8

Bibelstellen wurden zitiert nach der
Lutherbibel Standardausgabe
© 2017 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

1. Auflage
© 2017 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
www.cv-dillenburg.de
Satz und Umschlaggestaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
Umschlagmotiv: © Shutterstock.com/Maria Nelasova
Illustration im Innenteil: © Shutterstock.com/
Arak Rattanawijittakorn
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

1. Teil: Sprung in die wirkliche Welt	11
--	-----------

Das Dasein ist anders, als wir es uns wünschen . .	12
--	----

Abgesprungen und angemotzt / Weiche Watte – harte Kanten / Was Rex Gildo nicht wusste / Teens – Absatzmarkt für Jeans? / Du bist / Du kannst / Du bist mehr, als du kannst / An deinem Wert kann niemand rütteln / Du bist geliebt / Lauter Geschenke / Bruchstelle Mensch / Wir haben etwas verloren / Das Problem ist gelöst / Der entscheidende Sprung

2. Teil: Lust – Wie groß ist unsere Freiheit?	49
--	-----------

Die Lust und ihr tiefer Sinn	50
--	----

Fettauge in magerer Suppe / Warum Essen und Trinken Spaß machen / Warum Sexualität schön ist / Warum wir gerne spielen

Die Übertreibung des Guten	59
--------------------------------------	----

Abwertung oder Aufwertung / Der Wahrheit läuft niemand davon / Verführung mit verdeckten Karten

Lustverzicht bringt Lustgewinn.	66
<i>Verzicht als Gewinn / Fröhlicher Generalverzicht / Das Leben ist schön</i>	
3. Teil: Müssen wir immer mit dem Strom schwimmen?	75
Du bist mehr als ein Tropfen im Strom	76
<i>Wir sind in einen Strom geraten / Du bist einmalig</i>	
Dir droht Verflüssigung	82
<i>Jeder ist einmalig / Viele werden zur Masse / Der verwaltete Mensch / Der reduzierte Mensch / Der vermarktete Mensch / Der gleichgeschaltete Mensch / Der genormte Mensch</i>	
In der Masse und doch kein Massenmensch . . .	96
<i>Strombett „Egoismus“ / Das Gefälle überwinden / Die Alternative</i>	
4. Teil: Große Zumutung	103
Leben verlieren, um es zu finden	104
<i>Protest gegen frommes Geschwafel / Es geht um alles / Wer muss bestehen? / Ästhetische Lüge / Wo Steine fliegen / Das Kreuz der Weltgeschichte / Einer von uns / Hingabe des Lebens / Die große Zumutung</i>	
5. Teil: Das feste Herz	129
Gnade kennt keine Flaute	130
<i>Alles wackelt / Niemand wird fertiggemacht / Da ist eine Kraft / Beständige Brise / Nutze den Wind!</i>	

*Für
Jan und Hanja,
Benjamin, Elisa-Maria und Julia,
Tobias und Sebastian,
Maren, Nena und Aaron,
Leo Felix,
Mira Sophie
und alle Urenkel, die noch kommen.
Ebenso in Gedenken an Viktoria,
die nur neun Tage unter uns war.*



Vorwort

Wer das erste Mal auf einen Windsurfer klettert, merkt es sofort: Das Ding wackelt total. Warum? Weil alles wackelt, was dazugehört: das Meer, das Brett, der Mensch *auf* dem Brett, der Mast, der Gabelbaum, das Segel.

Wenn du das Segel aber in den Wind hältst, wird die Sache fest und stark, so stark, dass du auf dem unruhigen Meer flotte Fahrt aufnimmst.

Unser Leben ist wie eine Fahrt mit dem Windsurfer. Was da alles wackelt!

Die Zukunft sei unsicher, hört man – also wacklig.

Du bist in der Schule nicht gut drauf – also wacklig.

Du weißt immer noch nicht, was du werden willst – auch wacklig.

Am wackligsten aber ist unser Herz.

Das ist ein Ding, auf das wenig Verlass ist, das wankt und schwankt, mal hierhin, mal dahin. Ich weiß es, hab ja selbst solch ein Herz.

Eigentlich müsste ich nun total schlecht drauf sein. Bin ich aber nicht.

In der Bibel steht nämlich ein toller Satz: *Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade* (Hebr 13,9).

Das gibt es also, das Herz kann fest werden! Wow!

Wie das geht?

Der uns geschaffen hat, hat uns einen Rückenwind geschickt, seinen Geist der Gnade. Durch den bin ich als Teenager zum Glauben an Jesus gekommen. Nun weht er in meinem Leben wie eine beständige Brise. Voran aber komme ich nur, wenn ich den Wind Gottes auch nutze und das Segel des Glaubens aufrichte.

Dieses Buch geht auf Vorträge zurück, die ich vor Jugendlichen und jungen Erwachsenen gehalten habe.

Klaus Eickhoff



Sprung in die wirkliche Welt



*Das Dasein ist anders,
als wir es uns wünschen*

Abgesprungen und angemotzt

Wir waren Schulanfänger, alle sieben Jahre alt, außer Karl-Heinz, der war krank und schon zwölf.

Im Sommer gingen wir manchmal, wenn wir Sport hatten, ins nahegelegene Freibad. Da sollten wir schwimmen lernen.

Wie soll ich es nun sagen, ohne damit anzugeben? Aber es war doch wirklich so, dann darf ich es auch sagen. Also: In meiner Klasse war ich der Allererste, der schwimmen konnte. Wow! Die Klasse staunte Bauklötze. Und ich war sooo stolz. Vorher hatte ich eine etwas jämmerliche Kindheit in Waisenhäusern gehabt, und nun gafften sie und staunten. Das war so, so schön!

Ehrfürchtig, so fand ich wenigstens, waren sie zur Seite getreten, als ich aus dem Becken stieg. Irene, die Schöne, war auch dabei. Sie war etwas unendlich Feines, Sanftes, das lieblichste Geschöpf, das ich je gesehen hatte. Sie war zierlich, zart, machte sich nie schmutzig und sagte „bitte“

und „danke“, ohne rot zu werden. Irene war unsere Schönste. Sieben Jahre alt – ein Klasseweib.

Vielsagend hatte sie geschaut, als ich nach meinen ersten Schwimmzügen aus dem Becken geklettert kam. Ihr Blick hatte mehr versprochen, als Worte sagen können. Sicher war sie stolz, weil der, den sie heimlich verehrte, der Held des Tages war.

Das Leben ist voller Tücken und Widerwärtigkeiten. So geschah, was nie geschehen durfte: Mein Triumph, der einzige Schwimmer meiner Klasse zu sein, währte nur vierzehn Tage. Das war unerhört! Rudolf zog gleich. Dieser Schuft!

Wieder war die Schulklasse im Schwimmbad. Alles schaute jetzt auf Rudolf. Dass ich schwimmen konnte, daran hatte man sich gewöhnt. Aber nun war ein anderer der Star. Mein Tageswert sackte in den Keller, wie bei einem Börsencrash.

Unerträglich! Rudolf schwimmt – und alles gafft!

Ist denn kein Haifisch in der Nähe?

Nein, kein Haifisch in der Nähe.

Da tat Klaus (das bin ich) das Größte und Schwerste, das Tollste, was ein Siebenjähriger auf dieser Welt je getan hat. Das hat es auf unserem Planeten vorher noch nie gegeben. Seitdem ist die Welt nicht mehr, was sie einmal war.

Weißt du, was geschah?

Ich kletterte auf den Dreimeterturm! Stufe um Stufe!

Der Welt stand der Atem still. Mit jedem Schritt nach oben stieg mein Selbstwertgefühl. Dann war es so weit: Ich stand heldenhaft auf dem „Dreier“, wie wir das Mordinstrument von Sprungbrett nannten. Sonne, Mond und Sterne verließen ihre Umlaufbahn und schauten zu. Alle Kreatur, Hase und Igel, die ganze Klasse und Irene, die Schöne.

Sie staunten, staunten.

Ich, der kühne Siebenjährige, stand vorn am Absprung.

Lässig schaute ich hinunter.

Da traf mich der Schlag. Das waren nicht drei Meter. Das waren gefühlte dreißig. Ich merkte, dass ich mich schrecklich geirrt hatte. „Schei..!“, durchfuhr es mich. „Nichts wie umdrehen, zur Leiter und runter!“

Umdrehen? Zur Leiter? Und runter? Vor der ganzen Welt? Vor der Klasse? Vor Irene? Hat es je eine größere Kalamität gegeben?

Ich stand zwar auf einem Sprungbrett. In Wirklichkeit aber saß ich in der Falle: Vor mir gähnte die Tiefe. Das war der Tod. Die Leiter wäre ein Ausweg gewesen, aber rundherum spürte ich die Blicke der Welt. Jetzt einen Rückzieher zu machen wäre die tödlichste Blamage aller Zeiten – die tödlichste! Vor mir tödlicher Absprung. Hinter mir tödliche Blamage. Was sollte ich machen?

Die Blicke meiner Schulkameraden riefen stumm, aber gierig: „Los, worauf wartest du?“ Ich hatte die Wahl: Tot – töter – am tötesten.

Ich wählte den Heldentod: drei Meter freier Fall.

Wenn man sieben Jahre alt ist, dauert das lange, bis man unten ankommt.

Hart knallten meine Fußsohlen auf das kalte Nass. Wenn ich mich recht erinnere, folgte ein Seebeben der Stärke zwölf auf der Richterskala. Ich tauchte einen, nein, hunderte von Metern tief. Danach brauchte ich eine halbe Ewigkeit, um wieder hochzukommen. Die Luft wurde knapp. Als ich gerade sterben wollte, tauchte ich auf. So erblickte ich zum zweiten Mal in meinem Leben das Licht der Welt.

Wunder aller Wunder, ich hatte überlebt. Mit hastigen Zügen schwamm ich an den Rand, stieg aus dem Becken und ließ mich bewundern. Alle fanden mich wieder toll. Wie recht sie hatten! Die Welt – durch Rudolf kurzweilig aus den Fugen geraten – war wieder im Lot.

Dann stand sie da, das Geschöpf aus einer anderen Welt: Irene!

Was würde sie tun? Was würde sie sagen?

Scheu streifte mich ihr Blick.

Mein Wert musste in ihren Augen unsagbar gestiegen sein. Ich ahnte es. „Klaus“, würde sie flüstern, „Klaus, jetzt ist es entschieden. Wenn ich

groß bin, werde ich dich heiraten und überhaupt und überhaupt ...“

Langsam, wie zufällig begab ich mich in ihre Nähe. Fast schon spürte ich ihren Atem. Da hörte ich sie sagen:

„Du Spinner, gib nicht so an!“

Peng! So traf mich der Schlag.

Wie betäubt konnte ich keinen Gedanken fassen. Ich spürte, wie glutheiße Röte mein Gesicht verfärbte.

Hatte ich nicht Großes gewagt? War ich nicht auf heroische Weise zum Mittelpunkt der Welt geworden? Nun war ich in aller Bescheidenheit bereit, die Wertschätzung des Universums entgegenzunehmen. Und dann – wurde ich angemotzt.

Ausgerechnet von Irene.

Schmerz, lass nach! Schicksal, was hast du mir angetan? Ich hatte Größe gezeigt, war auf dem Höhepunkt meiner Kinderkarriere. Ausgerechnet da ereilte mich der Genickschlag. Nie mehr würde ich ein weibliches Wesen auch nur ansehen können.

Oh, Irene, was hätte aus uns werden können! Nun aber war das Band zwischen uns brutal zerissen. Welten gerieten zwischen uns. Unsere Wege trennten sich. Dass das Leben so grausam sein kann, so verletzend, erniedrigend, zermalmend! Ich hatte es bis dahin nicht gewusst.

Und doch, und doch ...

Verstanden habe ich das alles damals nicht. Eine leise Ahnung jedoch hatte mich gestreift. Ich hatte gemerkt, dass die Welt völlig anders war, als ich sie mir wünschte.

Viel später habe ich als Teenager noch manches Mal wie auf einem Sprungbrett gestanden.

Weiche Watte – harte Kanten

Als junger Mensch stehst du auf einem Sprungbrett, auf dem Sprungbrett in die Welt der Erwachsenen.

Die Welt, in der du landest, hat viele Farben und Facetten. Sie ist großartig und kleinkariert, schön und hässlich zugleich. In unseren Breiten-graden genießen wir einen Wohlstand, den es in diesem Ausmaß noch nie gegeben hat und in vielen Teilen der Welt bis heute nicht gibt. In der Geschichte der Menschheit gab es noch nie eine derart reiche Erwachsenen- und Jugendgeneration, wie sie heute bei uns existiert. Was uns alles zur Verfügung steht, ist sagenhaft. Im Vergleich zu den Härten früherer Jahrhunderte leben wir heute in Zuckerwatte.

Zugleich aber hat die Welt, in der du gelandet bist, ziemlich harte Kanten. Manch einem haben sie blaue Flecken an der Seele beschert, Wunden und Brüche.

Vielleicht sehnst du dich danach, erwachsen zu werden. Bald bist du es oder wenigstens fast.

Kaum bist du in die Welt der Erwachsenen hingesprungen, erkennst du die Tücken, die sie bietet. Nicht nur Erwachsene scheitern am Leben. Auch junge Leute sind davor nicht sicher.

Ich lebe in Österreich, dem Land mit einer der höchsten Jugendselbstmordraten der Welt. Niemand weiß genau, woher das kommt. Jedenfalls bewahrt ihre schöne Heimat die jungen Leute nicht vor schmerzlichem Scheitern. Ich bin auch in bettelarmen Ländern gewesen. In Manila habe ich mit Slumbewohnern Gespräche geführt. Sie sind im Vergleich zu uns elend dran. Aber im Slum haben sie keine Selbstmordprobleme. „Hier ist niemand allein“, sagte mir ein alter, weiser Mann.

Das gab mir zu denken.

Die behüteten Zeiten zu Hause gehen zu Ende. Nicht, dass dich deine Eltern nicht mehr versorgen, aber du seilst dich nun von ihnen ab. Für viele junge Leute ist das die große Befreiung, für andere wie ein Sprung ins kalte Wasser (für die Eltern übrigens auch). Manchmal knirscht es im Miteinander von Vater und Mutter wie selten zuvor. Du findest deine alten Herrschaften unter Umständen unmöglich. Beruhige dich, das gibt sich wieder. Es kommt der Tag, da wirst du entdecken, dass sie so beknackt nun auch wieder nicht sind. Sie werden reifer und – du wirst es auch. Achte darauf, dass nicht allzu viel Porzellan

zwischen euch zerschlagen wird. Irgendwann muss es nämlich wieder gekittet werden.

Der Absprung ist unausweichlich, aber er muss auf beiden Seiten nicht verletzend sein. Es wäre schön, wenn du später mit Vergnügen an deine Teenagerjahre denken kannst. Manche Erwachsene, die heute durch unsere Städte und Dörfer laufen, möchten ihre Teenagerzeit am liebsten vergessen, weil sie in Elternhaus oder Schule zu viel Mist gebaut haben. Einer sagte mir: „Nix mit *schöne Jugendzeit*.“

Gedanken an unangenehme Erlebnisse sind wie Nagetiere, Ratten oder Mäuse.

Vielleicht kommen dir schon Erinnerungen an miese Sachen, die etwas Nagendes an sich haben. Du verscheuchst die Gedanken, aber sie kommen wieder. Nagende Erinnerungen sollst du nicht verdrängen. Am besten ist es, wenn du mit einer Person, der du vertrauen kannst, über alles sprichst. Wenn du schuldig geworden bist oder etwas gutzumachen hast, entschuldige dich, mach es gut, wenn es geht. Es kommt darauf an, dass deine Seele frei atmen kann. Du brauchst ein befreites Gewissen.

Um dich zu entschuldigen, brauchst du Mut, innere Größe. Wenn du das aufbringst, wirst du erleben, dass du die Macht hast, durch wenige, schlichte, ehrliche Worte eine verfahrenene Situation in eine „sonnenbeschienene Landschaft“ zu

verwandeln. Diese Macht zum Guten solltest du nutzen, heute und dein Leben lang.

Damals hatte das Erlebnis mit Irene an meiner Kinderseele genagt.

Heute lächele ich darüber. Wenn ich zurückdenke, ist mir, als habe das Leben mich damals eine zweifache Einsicht gelehrt.

Zum einen: *„Du bist nicht der Mittelpunkt der Welt.“*

Das muss man erst einmal kapieren. Als wir Säuglinge waren, glaubten wir, dass sich die Welt allein um uns drehen müsse. Wir bekamen, was wir wollten und das sofort – zumindest unser Fläschchen.

Der zweite Teil der Einsicht: Auch wenn du vom Zehner einen dreifachen Salto rückwärts mit doppelter Schraube machst, dein Lebenswert steigt durch solche Superleistungen nicht. *„Dein Wert steigt nicht durch Leistung.“*

Das zu erkennen tut weh, besonders wenn ich Großes zu leisten in der Lage bin und alle Welt deswegen vor Begeisterung Purzelbäume schlägt.

Versteh mich nicht falsch: Etwas zu leisten ist toll. Aber wer Großes leistet, ist dadurch nicht zwangsläufig auch am inneren Menschen groß geworden. Wir müssen begreifen, dass wir uns unseren eigenen Wert nicht selbst machen können.

Aber ist das nur schlecht? Verbirgt sich dahinter nicht eine große Befreiung?

Was Rex Gildo nicht wusste

In unserer Welt ist es so: Lässt unsere Leistungsfähigkeit nach, lässt meistens auch das Interesse an uns nach. Da war ein Schlagersänger, Rex Gildo, der nahm sich mit 63 Jahren das Leben, sprang aus dem Fenster. Freunde von ihm meinten, er habe nicht verkraftet, dass er als Schlagerstar langsam verblasste. Er konnte wohl die Tatsache, dass man sich seinen Wert nicht selbst machen kann, nicht akzeptieren.

Hat er denn nicht gewusst, dass es herrlich ist, sich seinen Wert nicht selbst machen zu müssen? Hat ihm denn niemand gesagt, dass jedem einmal der Atem ausgehen wird, wenn er sich immer nur selbst in Szene setzen muss? Das ist doch ein mörderischer Wettlauf, bei dem niemand gewinnt, sondern jeder verliert. Dabei wird uns wertvoll zu sein doch – geschenkt! Bei Licht betrachtet ist es eine tolle Angelegenheit, dass wir uns unseren eigenen Wert nicht selbst machen müssen.

Stell dir vor, du müsstest immer der Größte sein oder die Schönste, der Stärkste oder die Klügste. Stress, lass nach! Du kämst ja nie zur Ruhe. In jeder Verschnaufpause müsstest du Angst haben, dass dich gerade jetzt einer übertrumpft. Das hält keiner aus. Wir stünden permanent unter Druck. Ich finde, es ist eine Erleichterung, dass wir uns unseren Wert nicht selbst machen müssen.

Du bist ohne dein Zutun ein wertvoller Mensch.
Das stimmt, auch wenn du dich zurzeit nicht so fühlst und irgendwelche Leute sagen, mit dir wäre nichts los. Glaub ihnen nicht. Sie haben keine Ahnung. Du bist jemand ganz Besonderes. Ich werde das noch begründen.

Nun aber aufgepasst. Kaum, dass du dich als wertvoll begreifst, musst du erkennen, dass es ganze Industrien gibt, die deinen Wert total anders verstehen. Ihnen geht es nicht um deinen Wert, sondern um deine Verwertbarkeit.

Teens – Absatzmarkt für Jeans?

Tief in dir spürst du, dass du einmalig bist. Was du da spürst, stimmt wirklich. Dich gibt es in diesem Kosmos kein zweites Mal. Du bist ein Original, besitzt einen unverwechselbaren Wert, selbst wenn du mit einer körperlichen Einschränkung leben solltest. Mit diesem Grundgefühl betrittst du nun als junger Mensch das Parkett der westlichen Gesellschaft.

Aber dann (du weißt es längst):

Wenn du in einen Laden gehst, wo es schicke Klamotten gibt, wirst du nett behandelt. Das stärkt dein Wertgefühl. Um die Ecke kannst du dich piercen lassen. Die Werbung sagt, dass du dann noch toller aussiehst, als du ohnehin schon bist. Im Laden wirst du erstklassig beraten. Sie schmeicheln dir. Das hast du gern. Gegenüber gibt

es Jeans. Du hast zwar schon fünf zu Hause, aber eine neue wäre nicht schlecht. Schon stehst du vor der Riesenauswahl, und wieder sind irgendwelche Leute freundlich zu dir. Du weißt längst, dass sie es auf deine Kohle abgesehen haben und nur darum freundlich tun. Trotzdem fällst du darauf rein. Sie haben manche Jugendliche mit ihrer unterschwelligen Werbung so sehr im Griff, dass die so ziemlich alles nehmen würden, was man ihnen anbietet, wenn sie die nötige Knete hätten.

Was du da im Kleinen erlebst, ist groß angelegt. Es gibt Industriezweige, die sehen in jungen Menschen nur einen Absatzmarkt. Für die existierst du nicht als Mensch, sondern nur als Kunde, der Geld hat, das man ihm nehmen muss. Sie wollen absahnen. *Teens als Absatzmarkt für Jeans*. So sehr sie dir schmeicheln, so sehr schwindeln sie dich an. An dir *als Mensch* sind die Händler nicht interessiert.

Dann die Unterhaltungsindustrie. Sie macht Milliardenumsätze, kaum ein junger Mensch, der nicht auf sie hereinfällt. Lass dich nicht täuschen. Sie benutzen dich und deine Gefühle. Sie schalten dich mit Millionen deiner Altersgenossen gleich. Sie verschaffen Millionen jungen Leuten den gleichen Geschmack, das gleiche Lebensgefühl. Wenn sie dir sagen, du seiest etwas wert, haben auch sie ihren Umsatz, den du ihnen ermöglichst, im Kopf.

Es ist wahr, du bist etwas wert. Der Wert, den ich jedoch meine, liegt auf einer anderen Ebene.

Du bist

Jeder von uns hat sich selbst irgendwann zum ersten Mal wahrgenommen. Wir haben es vergessen, aber eines Tages haben wir gewusst oder gespürt: Ich *bin!*

Dann reifte die Erkenntnis: Ich bin *etwas Besonderes!*

Und dann: Ich bin etwas *wert!* So oder ähnlich werden Menschen sich ihrer selbst bewusst. Sie werden *selbstbewusst*. Aus einem gesunden Selbstbewusstsein ergibt sich das gute Selbstwertgefühl.

Wie kommt ein Mensch zum guten Selbstwertgefühl?

Entscheidend dafür ist, was ihm im Leben so alles widerfährt. Gehen wir einmal von einer guten Situation aus:

Es gab eine Zeit, da ging es uns gut. Wir waren geborgen im Leib unserer Mutter. Wir waren geliebt, gewollt, sehnlichst erwartet. Der Mutter und dem Vater waren wir, ehe wir geboren wurden, schon viel wert. Und – das weiß man heute – das haben wir im Mutterleib gemerkt. Tag für Tag haben wir uns etwas mehr empfangen. Unsere Gliedmaßen wuchsen uns zu, langsam, behutsam. Alles an uns bekamen wir geschenkt. Unsere Finger und Füße, unsere Augen und Ohren, unsere Haut,

zarte Härchen, der Blutkreislauf, die Äderchen, Nerven, alles wuchs uns zu. Zugleich empfangen wir Wärme und Schutz, Nahrung und Luft, Zuwendung und Annahme. Wir haben es gefühlt, wenn die Mutter ihre Hand auf den Leib legte, um uns zu spüren. Und du hast es tief in deiner zarten Seele gemerkt: Ich werde geliebt!

Dann, nach der Geburt, empfangen wir wieder tausend Liebesignale.

So etwas kann sich niemand machen. Das kann uns nur widerfahren. Wir sprechen von einer Ur-Erfahrung. Wenn wir heute als Erwachsene darüber reden, wird uns immer noch warm ums Herz. Das muss toll gewesen sein. Unser Leben begann mit etwas sehr Schöнем: mit Wärme, Geborgenheit, Zuwendung, Wertschätzung.

Du kannst

Irgendwann treten Unterscheidungen auf zwischen dem, was ein Mensch *ist*, und dem, was er *kann*: Eines Tages maltest du dein erstes Bild, ein paar Striche, ungelenk, für große Leute ein unverständliches Gekritzel. Die Mutter aber staunte Bauklötze: „So etwas Schönes! Toll, was du kannst!“

Es ist wichtig, dass die Mutter das sagt. Durch Anerkennung vermittelte sie dir, dass du nicht nur etwas Besonderes bist. *Du kannst auch etwas Besonderes!* Du bist ein Könnner, eine Könnnerin,

ein wertvoller Mensch. So reifen wir dem Erwachsensein entgegen. Wenn alles einigermaßen normal zugeht, blühen Anerkennung und Lob – wie Blumen auf unserem Weg. Wir werden sicherer, selbstbewusster.

Ist dir schon einmal Folgendes aufgefallen? Dir gelingt viel mehr, wenn du gelobt wirst. Wenn wir angemotzt werden, gelingt uns weniger.

Anerkennung spornt zu guten Leistungen an. Etwas Gutes zu leisten ist schön. Erfolge stellen sich ein. Die wiederum machen Mut zu neuen Taten. Du lernst, etwas zu gestalten. Du beginnst, Schönes oder Brauchbares zu schaffen. Das Leben hat dir Talente mitgegeben. Die lernst du zu gebrauchen.

Entdecke deine Gaben, setze sie ein! Du wirst Spaß haben, wenn du etwas Praktisches oder einfach nur etwas Schönes schaffst. Du bist jemand, und du kannst etwas. Das ist toll! Entfalte dein Können, lass es reifen. Es ist, als würdest du bei der Schöpfung dieser Welt ein bisschen mitmischen. Der, der dich geschaffen hat, ist unser Schöpfer. Du darfst – wie er – schöpferisch sein. Das ist der Hammer!

Wir sind Ebenbilder unseres Schöpfers.

Du bist mehr, als du kannst

Die Unterscheidung zwischen dem, was du *bist*, und dem, was du *kannst*, hat eine Kehrseite. Wirst

du *nur noch* nach dem beurteilt, was du kannst, erfährst du den ersten Stoß, der dich aus dem Paradies der Kindheit drängt.

Du betrittst das Land der Zwecke und Zwänge.

Die Erwachsenenwelt unterscheidet haargenau zwischen Könnern und Nichtkönnern, zwischen Erfolgreichen und Losern. Du wirst nicht nur nach dem beurteilt, was du bist, sondern nach dem, was du *kannst* (später leider auch nach dem, was du *hast*). Manchmal geht das schon im Kindergarten los: „Wer kann den besten Purzelbaum?“ In der Schule geht es weiter, in der Lehre oder im Studium und besonders später im Beruf. Überall musst du dir deine Anerkennung erkämpfen, musst deinen Wert erarbeiten. Anerkennung wird dir auf einmal nicht mehr geschenkt. Du musst viel dafür tun. In der Berufswelt geht es nicht um deinen Wert, sondern – ich sagte es schon – um deine *Verwertbarkeit*.

Als habe eine böse Fee uns verhext, sind wir, die wir einmal Mittelpunkt waren, zu kleinen Rädchen am Rande eines riesigen Uhrwerks zusammengeschrumpft. Jedes Rädchen muss sich drehen, muss funktionieren, tick, tack. Wenn es nicht mehr mitkommt, wird es herausgenommen, ausgetauscht, weggeworfen. Es tickt eben nicht mehr richtig. Wer nicht funktioniert, kommt weg. Wir sind eine Wegwerfgesellschaft. Nicht nur Dinge werden weggeworfen, Menschen auch.